

# SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabendausgabe) monatlich 1.— DM einschließlich Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer-Spangenberg — Telefon: 234, Telegraf.-Adr.: „Zeitung“

INZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 6. August 1950

## 42. Задание

## von Woche zu Woche

**Vockerodes Schule wird am 15. Februar 1951 250 Jahre alt**

Ein Beitrag zur Geschichte der hessischen Dorfschulen

Benutztes Quellenmaterial: D. Wolff, Unterrichtswesen Hessen-Cassel; Akten und Kartenmaterial Vockerode im Staatsarchiv Marburg; Schulchronik Vockerode (ab 1880) u. a.

Ende voriger Woche, daß er im  
nach 6 monatiger Abwesenheit  
an den Sitzungen des Sicherheits-  
rates und turnusmäßig den  
Sicherheitsberatern übernehmen werde. Der Zweck  
des Manövers hat sich inzwischen  
geändert, nachdem die ersten  
Ausschusstagstreffen recht turbulent verlaufen sind,  
sicherlich auf Grund der Eigenschaft als Vorsitzender  
des Maliks zuerst den Ausschluß des  
malinchischen Vertreters. Auf  
die Abstimmung über diese  
Frage, in der der Malik mit 3 (Jugoslawien und  
Indien und UdSSR) gegen 8 Stimmen  
unterlag. Anschließend entspann sich  
eine mehrtägige Debatte über die  
ordnung der Sitzung. Malik hatte  
zuerst den Punkt die Aufnahme Rotchinas  
in die Tagesordnung gesetzt. Die West-  
mächte wünschten jedoch vorher die Be-  
handlung der Koreaprobleme, die als wichtigster  
Punkt alles andere überschattete.

Es ist ein jahrhundertelanger, bitterer Weg von den schwerlichen Anfängen in Hessen bis zur heutigen modernen Schule, die wieder im Brennpunkt der Öffentlichkeit und am Beginn einer neuen Epoche steht. Seit dem 13. Jahrhundert finden wir deutsch-lateinische Schulen in den Städten, während in allen hessischen Urkunden vom 8.—16. Jahrhundert nicht eine Dorfschule bezeugt ist. In den Dörfern war wohl auch weniger Interesse an einer Schulbildung vorhanden. Einzelne Kinder, die Ausnahmen bildeten, wurden durch Vermittlung des Pfarrers

Schulchronik Vöcklabruck (ab 1860) in a.  
Erst durch die Schultümmler gelang es, die Bauern in den Dörfern von der Zweckmäßigkeit und dem Nutzen der Schule zu überzeugen. Das dauerte aber Jahrzehnte. Noch im 16. Jahrhundert schickten viele Bauern höchst ungern die Kinder zur Schule des Pfarrdorfs. Nachweisbar mussten manche im 19. Jahrhundert dazu gezwungen werden! Dorfschulen wurden erst nach der kirchlichen Ordnung in den einzelnen Kirchspielen gegründet. Schließlich wollten sie ja nicht nur im Leben gerufen, sondern auch unterhalten werden.

Küster und Räume. Denn die Küster kamen natürlich nicht aus und trieben alle nebenher noch ein Gewerbe. Durch Luther kam zum reinen Kirchendieneramt noch die Unterweisung der Jugend im Katechismus und Kirchenlied hinzu. Der "Unterricht" bestand vorerst nur im mündlichen Vor- und Nachsprechen, da die Dorfküster meist selbst nicht lesen und schreiben konnten. Pfiffee bekam z. B. erst nach 1648, Grebenau 1678, Malsfeld nach 1658, Beiseßforth um 1658 Schulmeister. Letzterer konnte zwar lesen aber noch nicht schreiben! Die meisten Küster im 17. und 18. Jahrhundert waren Kleinbauern und Handwerker, von konfirmierten Söhnen oft geholfen. Hin und wieder hatten sie Unterricht bei ihren Pfarrern erhalten. Ihre Funktionen in unseren Hessendorfen bestanden in der Katechese der Kinder in der Kirche, Religionsunterricht, Gesangunterricht, Lese- und Schreibunterricht. Vorsingen im Gottesdienst mit den Schülern, ebenso bei Hochzeiten und Beerdigungen, Lesegeottesdienst usw. —

1684 schrieb Landgraf Karl mindestens Winterschulbesuch vor bei jährlichem Schulgeld von 8 Albus (1 Albus hatte 12 Heller; 1 Gulden — ca. 1¼ Mark — war in 27 Albus à 12 Heller eingeteilt). Lesen, Schreiben, Singen und Katechismus waren zu lehren. Immer mehr Schaden hatten die Landleute durch mangelndes Rechnenkönnen. Laufend wurden sie betrogen. Schwierig war das Rechnen bzw. Umrechnungen in den vielen Arten von Münzen und Maßen.

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man feststellen, daß nun wohl in allen Kirchspielpfarrgemeinden, den eigentlichen Pfarrdörfern, Küsterschulen bestanden. Fast immer fand der Unterricht im Küsterhaus, oft in der Wohnung statt. Die Küsterfrau arbeitete im Zimmer und im engen Zimmer drängten sich nicht nur die Kinder der Pfarrgemeinde, sondern auch die der Filialdörfer, die oft weither durch den Schneestapfen mußten. Eine beängstigende Fülle — und entsetzliche Luft wird da wohl an kalten Wintertagen geherrscht haben. Gering nur waren die Dotationen der Schulmeister, von denen noch die Rede sein wird. Als z. B. die Pfarre in Günsterode um 1630 nach Quentel verlegt wurde, kam das bisherige Pfarrhaus in Quentel zur Schule.

Die vorgehend geschilderten Verhältnisse ließen natürlich in den Filialdörfern den Wunsch wach werden, im eigenen Dorfe die Kinder unterrichten zu lassen. Hierin ging nur eine Gemeinde wahrscheinlich allen anderen Filialdörfern

1556 gab es nach einer Urkunde im Niederfürstentum Hessen 7 Dorfschulen d. h. Küsterschulen, von denen die älteste Abterode, Krs. Eschwege, ist und zu denen auch Morschen gehört. 1537 erließ Philipp der Großmütige eine Verordnung für das Schulwesen, an die man sich lange gebunden fühlte. U. a. stand darin: „Die Schulen sal man mit tüglichen, frommen, gelehrten, gottesfürchtigen leuthen bestellen und dieselbigen in yres leibs narung und nottuft ver- sorgen ...“ An jedem Ort sollte „geordnet werden, was die Schuler geben sollen, damit sich die Schulmeister ihrer lebtsnottufts erhalten mögen.“

Die Schulen wurden in den Pfarrdörfern von den „Opfermännern“, d. h. den Küstern oder Kirchendienern betrieben und fast nur aus den Altar- und Opfergründen und dem Schulgeld der Dörfer erhalten.

So finden wir 1569 schon mehr Dorfschulen. Vielerorts aber fehlten geeignete

an dem der Kronprinz großjährig wird abzudanken.

Sozialisten und Gewerkschaftler erklärten diesen Schritt des Königs als einen großen Sieg. Alle Streiks und Demonstrationen wurden sofort abgebrochen. Radikale Elemente auf beiden Seiten haben sich jedoch mit diesem Kompromiss nicht einverstanden erklärt. Es

micht einverstanden erklärt. Es sind noch heftige Auseinandersetzungen zu erwarten, die aber eine ernste Beunruhigung des Landes kaum zur Folge haben werden. **Brot- und Getreidegesetz angenommen**

schwacher Mehrheit an. Durch diese Gesetze werden der Bundesregierung weitgehende Vollmachten über den Import und die Preisgestaltung, Subventionierungen usw. erteilt.

Der Streit über das sog. Konsumbrot und die Preissteigerungen bei Brot, Fleisch und Speck — neuerdings spricht man sogar von einer möglichen Erhöhung des Zuckerpreises — ist aber noch nicht abgelaufen. Für die lebensnotwendigsten Nahrungsmittel haben die Gewerkschaften energisch ein Zurückschrauben der erhöhten Preise oder aber eine Anpassung der Löhne verlangt.

voran: Vockerode-Dinkelberg im Amt Spangenberg! Wenn dies nun erwähnt wird, so handelt es sich hierbei keineswegs um eine lokale Ueberbewertung, sondern um eine Tatsache, — wenn auch ihr Zustandekommen in der Pfarrgemeinde Weidelbach — und später in vielen Pfarrdörfern — angefochten wurde und böses Blut mache. Meines Wissens wird die Schule Weidelbach erstmal (?) im Eschweger Kopialbuch von 1659 erwähnt. Zu ihr gehörten die Filialdörfer Bischoffrode und Vockerode-Dinkelberg. Eng hatten die Dörfer Weidelbach und Vockerode-D. in der Vergangenheit zusammengehört, bis gegen 1530 zugehörig zum Reichenbach, wurden sie damals gegen Quental zum Amt Spangenberg eingetauscht. 1335 wird die Kirche Weidelbach erstmal genannt, zu der 1394 Vockerode mit Dinkelberg und Bischoffrode geschlagen wurden. Um 1700 nun unterrichtet die 3 Gemeinden in Weidelbach der Schulmeister Oswald, der seinen Pflichten wegen Altersschwäche nur ungenügend nachzukommen vermochte. Das Filial Vockerode hatte damals 30–40 Schulkinder bei ca. 200 Einwohnern. Ueber 1/2 Stunde weit war der Weg nach Weidelbach. So wünschte man hier unter dem damaligen Greben (Bürgermeister) Johann Henrich Heerich eine selbständige Schule.

Dieser Grebe muß ein sehr energischer, zielbewußter Ortsvorsteher gewesen sein, wie eine Urkunde von 1685 (im Staatsarchiv) beweist, wo er sich sogar mit der eigenen Gemeinde herumkriegte — und wohl beim Landgrafen Recht fand. Die Vockeroder kannten die großen Schwierigkeiten, als Filialdorf eine eigene Schule zu erhalten — und auch zu unterhalten. Nun war Landgraf Karl ihnen — hier oft auf der Jagd befindlich — kein Fremder und als sehr lebenswert bekannt. Bei einem solchen Jagdaufenthalt — vielleicht in Spangenberg — trugen sie ihm kurzerhand ihre Bitte vor — und hatten Erfolg!

In einem Kabinettsurlaß des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel vom 15. 2. 1701 erhielt Vockerode seine eigene Schule. U. a. heißt es darin: „Die Gemeinde Vockerode erhält die Zusicherung, daß dieselbe, solange sie ihren eigenen Schulmeister habe, von weiterem Beitrag für den Weidelbacher Schulmeister verschont bleibe und befreit bleiben möge.“ Aufgrund dieser nun in Kürze 250 Jahre alten Anordnung brauchten nunmehr die Kinder zu Vockerode-Dinkelberg nicht mehr die Kirchspielschule in Weidelbach zu besuchen. Es sei gleich hier gesagt, daß dem Beispiel Vockerodes nach und nach viele hessische Filialgemeinden folgten: Vockerode leistete damit — freilich ungewollt — Pionierarbeit. Dieser landgräfliche Erlass war nun da — und nützte allen, die ähnliche Wünsche schon lange hegten, aber nicht zur Ausführung gekommen waren. Es ist verständlich, daß kirchlicherseits dieser Schritt befriedet wurde. Zugegeben muß werden, daß der Erlass versäumte, dem um bald 1/8 seiner Einwohner geschädigten altersschwachen Schulmeister zu Weidelbach eine entsprechende Entschädigung (z. B. eine Fruchtrente aus dem 2000 Gulden Rein-

ertrag liefernden Kloster Heida) zu gewähren, wie dies z. B. 1668 gegenüber dem Schulmeister zu Münchhausen mit 8 Reichsthalern und 8 Albus (1 Taler = 32 Albus) geschah. Nach dem schon erwähnten Eschweger Copialbuch von 1659 kam das ganze Einkommen außer dem Schulgeld vom Opferdienst. Ihm wurden durch Fehlen von Vockerodes Beitrag nun außer Schulgeld und Opfergeld jährlich 40 Garben Korn und Hafer und 25–30 Brote entzogen. Allein Winterschulgeld-Verlust betrug 20–30 Reichstaler! Rechnet man den Verlust am Uebrigen mit 10 Reichsthalern, so blieben dem alten Mann mit seinen Gehilfen von jetzt an: Das Küsterhaus Weidelbach mit Garten (= „Opferhof“), Gemeindelohz aus Weidelbach, freie Hute für 1 Kuh, 1 Rind und 1 Schwein, 80 Garben Korn und Hafer aus Weidelbach und Bischoffrode geschlagen wurden. Um 1700 nun unterrichtet die 3 Gemeinden in Weidelbach der Schulmeister Oswald, der seinen Pflichten wegen Altersschwäche nur ungenügend nachzukommen vermochte. Das Filial Vockerode hatte damals 30–40 Schulkinder bei ca. 200 Einwohnern. Ueber 1/2 Stunde weit war der Weg nach Weidelbach. So wünschte man hier unter dem damaligen Greben (Bürgermeister) Johann Henrich Heerich eine selbständige Schule.

Ich stimme mit dem Chronisten nicht überein, der nur Bedauern für den Weidelbacher Schulmeister hat und meint, es sei fraglich, ob die neue Einrichtung für den Unterricht der Kinder in Vockerode von großem Vorteil gewesen sei. Man muß sich den Schulweg bei schlechtem Winterwetter von Dinkelberg bis Weidelbach vor Augen halten, den dortigen „Unterricht“ von also bis 1701 rd. 100 Kindern durch einen altersschwachen Lehrer usw. und den Anstoß für die Einrichtung vieler neuen Schulen, um Vor- und Nachteile richtig zu beurteilen. Zweifellos aber hätte dem Küster in Weidelbach eine angemessene Entschädigung zugestanden. Ebenso muß zugestanden werden, daß das Einkommen der Schulmeister in Vockerode kein glänzendes wurde, er also seinem alten Beruf weiterhin nachgehen mußte. Noch heutige Einwohner wissen hier von ihren Großeltern, daß vor etwas über 100 Jahren im alten Schulhaus (1701–1842, heute Haus von Christoph Siemon) der Lehrer während des Unterrichts den — Webstuhl bediente und (wie wohl auch seine Vorgänger) nebenher Leineweber war! Gering war allerdings seine Dotierung an Frucht bei der kleinen Gemeinde und verbessert wurde sie erst viel später (Kompetenz vom 18. Oktober 1847) durch Orgelzettel, Besoldungsholz u. dgl. — Wesentlich erhöht aber wurden die Einnahmen wohl auch in allen Gemeinden (und das verschweigt der Chronist) durch Einführung des Schulzwanges am 1. Febr. 1724 (auch Sommerschule), wenn auf vielen Dörfern auch noch lange aufgrund der Notwendigkeit der Hilfe der Kinder bei Land- und Hausrarbeiten diese Verfügung nur auf dem Papier stand. —

Erster Schulmeister war Moritz Hymer, hier am 3. 1. 1676 geboren. In 250 Jahren hatte durch lange Dienstzeit (besonders im 18. Jahrhundert) die Schule bis heute erst 21 plannmäßige Seitenhaber (also ohne Vertreter u. dgl.). M. Hymer folgte 1747 (!) Johann Wilhelm Möller, der 73jährig 1752 starb. Sein Nachfolger Johann Caspar Siemon war 69 Jahre, als er 1794 verschied. Eine Namensliste aller Lehrer hiesiger Schule konnte noch zusammengestellt werden.

So hatte ihm bisher immer noch der Mut gefehlt, dem Mädel Brigitte seinen Wein einzuschenken. Mein Gott, es war doch auch gar nicht so einfach, hinzugehen und sagen: höre mal, Mädel, das ist nun wieder einmal nichts mit uns beiden. Ich habe da, ja, ich habe da jemand anderen gefunden, der mich besser ergänzt...

Stein, das ging doch wirklich nicht. Das klang viel zu brutal. Besonders wenn man schon gewisse Schritte unternommen hatte, die ein Zurückschaffen fast unmöglich machten, wenn er nicht doch lieben wollte vor allen Leuten wie ein Schuft. War er denn nicht schon beim Pfarrer gewesen?

Samhö, wegen des Aufgebotes. Aber er war noch nicht dran, gesommen, diese Brigitte zu sagen. Die Unentstehlichkeit seines ganzen Wesens ließ ihn sich selbst unterwerden. So, er war sogar darauf angestellt bedacht, daß Brigitte nichts erfahren möge, was ihm unterstellt war. Minuten stand er sogar den Weg zu Brigitte, wenn das Feuer verloster Liebesstunden noch in seinem Blute schwang. Und er dachte dann nicht daran, daß die Freimelde seiner langgewornten Tärtlichkeit wie ein blaues Schwert in die Seele des Mädchens Brigitte drang.

Brigitte wußte nicht nach dem Grunde seiner Veränderung zu fragen. Nur aus ihren Augen sah jene heimliche Frauennang, die ihr Liebster unberührbar entzogen sieht. Lothar aber sah an diesen Augen vorbei und wenn sein Mund gedankenlos über den Hörnern hingestellt und wenn sein Herz nach der anderen, nach jener hellen, heilsamen Schönheit, die sein Wesen durchströmte wie ein Feuer.

Auf der anderen Seite sah ihm aber auch der Mut, Regina davon zu erzählen, von welch wohlbürtigem Vorhaben und Entschlüssen ihn ihr plätschiges Aufstauen weggebracht hatten. Regina müßte wahnsinnig glauben, daß sein Herz von allen anderen Schwestern frei war.

Lothar blieb plötzlich vor Regina stehen.

Und wenn ich dir folgen würde in die Stadt, Regina?

Und wieder lag in ihrer Stimme jene glühende Dämonie des verhütenen Lodes:

„Ich habe nichts anderes erwartet, Lothar. Denn sonst — es wäre wohl sonst nicht die richtige Liebe gewesen.“

„Ach, was weißt du, wie ich dich liebe. Aber begreifst du denn nicht, was es heißt, das alles hier zurückzulassen, die Jagd, den Wald, die Berge...“

„Du nimmst alles zu schwer, Lothar,“ antwortete sie. „Du weißt nur nichts von dem herauspendenden Fluidum, das die Stadt

erwähnt sei noch Wiegand Ochs, zu dessen und Bürgermeister Ros' Zeit 1847 das heutige Schulhaus, also 103 Jahre alt, erbaut wurde.

Im 18. Jahrhundert stand die Kirche (eine Karte von etwa 1700 im Archiv Marburg zeigt sie als Wehrkirche) auf dem Dinkelberger Kirchberg. Hierin kam der Küsterschulmeister seinen Pflichten nach. Zweimal fungierte er auch in dieser Zeit — laut Kirchenrechnungen von 1770 und 1779 — als Kastenmeister. Alle hatten sie die Kirchenwiese in der Beyeroede gepachtet. Genau geben die Kirchenrechnungen (mir vorliegend von 1746–1850) auch Auskunft über die Schulmeisterbesoldung und Schulhausreparaturen. Von Not zeugt ein „Almosengeld, gewährt dem Schulmeister Adler von Mantzhausen 1746“. Einmal mußte Schulmeister Siemon Heinrich Mueseß 1755 zur Bestrafung melden, weil er „während des Gesanges in der Kirche sich mit Trinken ungebührlich aufgeführt“ hatte. 1 Reichsthaler und 20 Albus mußte er zuzahlen. Arme Schüler bekamen Zuschuß von der Gemeinde.

Wieviel wurde nun dem Schulmeister bezahlt? Darüber gibt die „Designatio des Schulmeisters Competenz zu Vockrod von 1758“, die viele Jahrzehnte gültig blieb, Auskunft. Er erhielt 18 Garben Korn, 22½ Garben Hafer, 1 Malter 10 Metze von den Einwohnern (Es galt das Homberger Fruchtgemäss hier — 4–5 Casseler Metzen). Dazu kamen jährlich 40 Laibe hausbackenes Brot. Kraft einer alten Verfügung mußte er außerdem jährliche Fourage für 1 Kuh erhalten, dafür aber bekam er das Pachtgeld bezahlt für ¼ Morgen Gras in der Bayerode (1 Thaler 25 Albus). An Akzidenten erhielt er: von 1 Copulation nach der Observanz 8 alb., Kirchenläuten: 3 alb., 6 Heller, Leiche: 6 alb., von einem Schulkind, das Schreiben lernte: 14 alb., von einem Kind, das noch nicht schreibt: 10 alb., 8 Heller. — Jährliche Besoldung aus dem Kirchenkasten 12 alb. Freie Wohnung.

Dabei dieser Besoldung ein landgräflicher Befehl von 1731, der den Schulmeistern jeden anderen Nebenberuf verbot, unbeachtet blieb, ist verständlich. Hohe Forderungen stellten Erlasse an diese armen Küsterschulmeister, dabei aber spottete die ungenügende Vorbildung der Dorflehrer aller Verordnungen. Daß diese nur durch Gehaltserhöhung künftig bestmöglich werden konnte, blieb den Regierenden verborgen. So wurde damals keine Besserung des Dorfschulwesens erreicht. Um 1770 beantragte eine Kommission in Cassel 1.) eine Gehaltsverbesserung der Lehrer, 2.) Gründung eines Lehrerseminars. An den ersten Antrag wagte sich der Fürst nicht heran, gründete aber 1779 in Cassel ein Lehrerseminar. Nur gingen die Ausgebildeten dann noch lange nicht aufs Dorf! Das geschah erst allmählich, nachdem 1805 das Seminar in Marburg aufgebaut wurde, das 1836 nach Schlüchtern verlegt wurde, während 1835 eines noch in Homberg gegründet worden war. Nach 1836 starben die alten Handwerker-Lehrer aus. Es wurde keiner mehr Lehrer, der nicht im Seminar entsprechende Ausbildung erhalten hätte.

Diese Schulgeschichte soll keinen besondern Einzelfall darstellen, sondern aufgrund der 250 Jahre-Geschichte dem geschichtlichen und heimatkundlich Interessierten die Geschichte einer Dorfschule als Beispiel der Geschichte der meisten anderen geben.

Da die Schule heute wieder im Mittelpunkt des kulturellen Ringens unserer Zeit steht, interessierte es vielleicht auch, das Werden unserer Dorfschulen seit der Reformation zu verfolgen. Waltari Bergmann, Lehrer,

Wir blättern weiter in den alten Rechnungen und Akten. 1788 mußten die Kinder aufgrund einer Verfügung Maulbeeräume anpflanzen und 1790 die Glocken läuten, da in Wien Kaiser Joseph II. gestorben war. — Um 1810 erhält der Lehrer hier 2 Gürtele, ca. 10 Ruten (etwa 140 Quadratfuß) groß und 2 Käferholz. 1 Käfer war 5 Fuß hoch, 5 Fuß breit und 6 lang.

1804–13 mußte, da die alte Kirche eingestürzt war, im Freien Gottesdienst abgehalten werden. Dann wurde hier 1813 eingeweiht. Bis 1919 blieb noch die geistliche Schulaufsicht, waren hier die Pfarrer zu Weidelbach Lokalschulinspektoren. 1847 wurde die heutige Schule erbaut. Jahrzehntlang war der Schulhaus im 1. Stockwerk. Das alte Schulhaus wurde 1847 an den Gemeindelehrer Schneider für 340 Thlr. verkauft. Die Gesamtausgaben des Schulhausbau betragen damals 2369 Reichsthaler, 10 Schillinge, 4 Heller. Auch die Schule scheune wurde miterbaut. 200 Thaler gab die Staatskasse zum Bau, 1700 Thaler aber borgte Susmann Spangenthal aus Spangenberg. Dazu kamen noch einige Einnahmen. Alle Einwohner mußten die Schulabgaben helfen.

Und die Chronik der letzten hundert Jahre? Sie berichtet von Sedanfeiern und Kaisergeburtstage, von Visitations der Pfarrer zu Weidelbach und des Metropolitan zu Spangenberg, von schwankenden Kinderzahlen, von Freud und Leid der Lehrer, Aeger über die manchmal kleinliche Gemeinde, die den Ofen nicht heizte ließ. Sie berichtet von einer großen Anzahl Auswanderer nach Amerika (hier über an anderer Stelle gelegentlich mehr). Sie erzählt von den Kämpfen der Lehrer um Verbesserungen, Schulreformen und Gehaltsaufbesserungen. 1899 endlich kam der Lehrer hier auf 1370 Mark jährlich. Verbittert ist ein Lehrer, der sogar 1882 nur als „Kirchendiener“ eingeführt wurde. Doch meist scheint ein gutes Verhältnis zwischen Schule und Kirche bestanden zu haben — zum Besten des Dienstes an der Gemeinde. Stolz wird 1914 vom „Spiritusbremer“ in der Kirche berichtet. Ausführlich hören wir von den Kriegen, dem Leid der Gemeinde. 1919 fällt die geistliche Schulaufsicht weg. Stark zurückgegangen war nach dem Krieg die Kinderzahl auf — 15! 1921 gab es endlich elektrisch Licht und Wasserleitung. Unter Lehrer Heerdt (heute in Gensungen) wurde die Schule umgebaut und nun im schönen heutigen Schulsaal unten unterrichtet.

Während des letzten Krieges mußten die Kinder bis 1945 wieder einmal nach Weidelbach zur Schule — wie vor 250 Jahren.

Diese Schulgeschichte soll keinen besondern Einzelfall darstellen, sondern aufgrund der 250 Jahre-Geschichte dem geschichtlichen und heimatkundlich Interessierten die Geschichte einer Dorfschule als Beispiel der Geschichte der meisten anderen geben.

Da die Schule heute wieder im Mittelpunkt des kulturellen Ringens unserer Zeit steht, interessierte es vielleicht auch, das Werden unserer Dorfschulen seit der Reformation zu verfolgen. Waltari Bergmann, Lehrer,

## Die Semerin von der Gründalm

Roman von Hans Ernst

42. Fortsetzung.

„Ist es denn gar so schwer?“ fragte Regina in die Stille hinein. „Du scheinst pedantisch abzuwählen, wo andere mit Freude zu einem Andern würden.“

Lothar fuhr mit dem Gesicht herum.

„Ich bin aber nicht wie andere, das solltest du wissen, Regina.“ „Ja, das weiß ich. Du warst immer ein Mensch der Härte und der klaren Entschließungen und du scheinst nicht aus diesem Kreis herauszugekommen. Siehst du, Lothar, vielleicht ist es deshalb, daß ich dich so liebe. Weil du anders bist. Ich habe nie von jemanden gebettelt, das sollte dir wissen, Lothar. Und ich möchte es auch nicht mehr gerne wiederholen, um was ich dich bat. Nur sehr oft kann hinter all den glücklich schönen Stunden, die wir erlebt haben in den Tagen jetzt, keinen Sinn mehr. Es kann doch nicht einfach abbrechen, was wir kaum begonnen. Ich glaube, daß ich doch keine Liebe, die man kaum wieder besiegt, leicht, noch ein wenig in der Erinnerung fortlaufen läßt und dann vergißt. Nein, mein Lieber, das war nie mehr. Ich möchte tausendmal Tag und Stunde legen, die mich dir begegnen ließ.“

Wie leuchtende Perlen fielen ihre Worte. Ja, es war, als läge Lebte zwischen den Sätzen noch viel Unausgesprochenes.

Die Strenge seines Mundes verlor sich. Er bekam wieder jene gärtliche Linie, die sie kannte. Plötzlich aber stand er auf und begann in der dunklen Stube auf und abzugehen. Die Hände in den Hosenfäusten, das Gesicht ein wenig geneigt, so ging er raschlos auf und ab.

Er sollte mit ihr in die Stadt gehen. Etwas wehrte sich noch dagegen in ihm, aber er erkannte zugleich auch, daß er restlos der dämonischen Schönheit Reginas verfallen war.

Ja, es war so, daß sein ganzes Wesen von einem hochmütigen Stolz erfüllt war, weil er glaubte, Reginas Herz erobert zu haben. Dieser Stolz aber stand einst als Mut und Entschlossenheit. Denn sagte er sich, wenn ich mit ihr in die Stadt gehe, dann muß ich ganz meine Lüch machen. Ich kann mich nicht fortstehlen hier wie ein Dieb in der Nacht.

ausströmt. Bist du einmal dort, dann wirst du erst merken, wie eintönig du hier gelebt hast.“

Hatte sie nicht recht? Ganz sicher hatte sie recht. Regina mußte es kennen und wissen. Ein Narr wäre er, wenn er sich noch lange bedächte, was er zu tun habe.

In dieser Nacht beschloß Lothar Bracht, seine Heimat und das Mädchen Brigitte zu verlassen.

Suweilen geschieht etwas so Unfahrbares, so Unbegreifliches in der Welt für die Menschen, daß sie meinen, nun müsse sich alles von Gründ auf ändern, oder es müsse gar die Welt zusammenfließen.

Aber nichts geschieht. Die Welt besteht weiter und kümmt sich nicht um das Leid der Menschen. Die Berge standen nach wie vor in ihrer herblichen Schönheit und die Sonne lächelte durch die Fenster des Fischerhauses, hüpfte mit ihren Strahlen hurtig auf alle Gegenstände in der Stube und schien mitterlich herunter auf den gebogenen Mann, der im Ofenwinkel saß und nicht begreifen konnte, wie ihm das Leben in diesen alten Tagen noch so schwer mißliefen konnte.

Gerundet war der Kreis gewesen eine lange Reihe von Jahren. Man hatte sich alles nach jeder Richtung hin bedacht und nun war der Kreis durchbrochen wie von einer bösen Gewalt.

Vater Dominik verlor in einer Rad die beiden Söhne. Er war einen Kett der Söhne gebunden. Und Wieder angekommen. Er war über die nahe Grenze entkommen. Und während der Fischer sich auf zweierlei Art zu freuen begann, nämlich daß Dominik sich in Sicherheit hatte bringen können, und zweitens, daß nicht Lothar es gewesen war, der auf seinen Bruder gestoßen ist, erfuhr er gleichzeitig, daß Lothar auf und davon gegangen sei.

Der war es im ersten Augenblick, der sie beide in seinen Augen und die Mutter sprang sofort zu ihm hin. Deneben stand Urfa, verzweift und verzweifelt, und sie dachte, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn sie noch einige Tage gewartet hätte mit der Mutter. Und Lothar alles im Stich gelassen hätte und der reiche Müllerstand in die Stadt gefolgt wäre.

Aber es war ihr plötzlich herausgerückt, als der Vater mit einem erleichterten Gesicht sagte:

„Der sei Dank, daß Lothar nicht mit ihm zusammengestossen ist.“



ADOLF STADLER UND FRAU

MARGARETA GER. HACKL

GRÜSSEN ALS VERMÄHLTE

Landesfeld, den 29. Juli 1950.

Gleichzeitig danken wir für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke. Besonderer Dank gebührt unseren einstmaligen Haustanten, Familie Hohlein und der Egerländer Gemei sowie der Betriebsleitung u. Gesellschaft der Fa. M. Woelzl.

**Musikhau**  
KASSEL  
Wolfschlucht Ecke Theaterstr.

Seit 25 Jahren Spezialgeschäft für sämtliche Musikinstrumente

Ausrüstung für  
Spielmannszüge

HOHNER-  
Akkordeons und Mundharmonikas  
Auswahl in Schallplatten u. Plattenspielern

1 bis 2 Bauplätze in Elbersdorf

preiswert zu verkaufen.

A. Lichau, Güter- und Grundstückmakler, Bergheim  
Seit 1905

Der Rat Ihres Brillenspezialisten:

Wenn die Augen schlechter seh'n,  
gleichzu *Heini Weber* geh'n!

Brillenspezialist

*Heini Weber*  
BRILLENOPTIK - FOTO - RADIO  
KASSEL - WILHELMSTRASSE 1 - U. MELSUNGEN - AM MARKT

Lieferant sämtlicher Krankenkassen



Anerkannte WECK-Verkaufsstelle:  
**H. MOHR, SPANGENBERG**  
Telefon 209 ., gegr. 1828  
Glas, Porzellan, Haushaltswaren, Kolonialwaren  
Weine, Spirituosen  
alleinige WECK-Verkaufsstelle am Platz

Zum  
**Sommer-Schlüß-Verkauf**  
stark herabgesetzte Preise

Leinenhaus

**Heinsius & Sander**  
Kassel, gegenüber dem Rathaus



Sparsam  
im Gebrauch

u. kaffeefähnlich im Geschmack  
das sind zwei markante Merkmale der gebrauchsfertigen  
Hooss-Kaffee-Ersatz-Mischung.  
Daher die große Beliebtheit  
in Stadt und Land.

**Textil-**

Einzelhandels-Geschäft  
südt rührigen  
**Vertreter**  
zum Besuch der Land-  
kundshaft auf guter  
Provisionsbasis  
schriftl. Angebote an ds. Ztg.

**BIETE**  
Bauzuschuß oder Mietvorau-  
zahlung zum Ausbau einer  
kleineren Wohnung  
zirka 50 qm.  
Schriftliche Angebote a. ds. Ztg.



Jägerstraße 73

Lest Euere Heimatzeitung!

Spangenberger Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Montag

Die  
Verdammten

Nach dem gleichnamigen Roman  
von Victor Hugo, in 2 Teilen  
2. Teil

Heimatlos

mit Harry Bauer, Charles Vanel,  
Georges Mauloy, Charles Dullin

Beginn:

Sonnabend und Montag  
um 21.00 Uhr.

Sonntag 19.00 21.00 Uhr

**LOUIS MOHR, KASSEL**

wieder am alten Platz

HOHENTORSTRASSE 4



Zündapp-Motorräder u. Nähmaschinen

Dürkopp- Renn-, Sport- und Touren-Fahrräder

Fachmännische Reparaturwerkstatt

Omnibus-Fahrten

Samstag, den 5. 8. u. Sonntag, den 6. 8. zum Zissel nach Kassel  
Abfahrt ab Marktplatz; Samstag 18.30 Sonntag 12.45 Uhr.

Fahrtzeit 3. DM.

Dienstag, 8. 8. nach Kassel, Sommerschlüßverkauf, Abfahrt 8 Uhr

ab Marktplatz, Rückfahrt 17.30 Uhr. Fahrpreis 3. DM.

Georg Koch, Spangenberg, Am Markt, Ruf 208

Auch im Herbst lohnt sich eine  
Urlaubsreise im

Ferien-Express

In die Alpen ab Böhmen ab 69,- DM  
Bodensee ab Kassel ab 93,- DM  
Schwarzwald ab Kassel ab 78,- DM  
Oberbergische ab Böhmen ab 78,- DM  
Nordsee ab Göttingen ab 81,- DM  
jeweils mit einer Woche Aufenthalt.

Wochenverlängerung möglich.

Wegen der lebhaften Nachfrage  
halbjährige Anmeldung erforderlich!

REISEBÜRO

R. Haussknecht

Kassel, Opernstraße 2 - Tel. 4262.

**STEMPEL**  
lieft  
**H. Munzer**

**SINGER**

Nähmaschinen in allen  
Ausführungen auch auf  
Teilzahlung.

Fritz Michel, Spangenberg

Elbersdorf  
8.30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode

10.00 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Hörlefeld

8.30 Uhr: Pfarrer Koch

Pfieffe

11.00 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

9.00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

11.00 Uhr: Pfarrer Sauer

Naufis, Megebach, Landesfeld (in Landesfeld)

9.00 Uhr: Pfarrer Beutel

Weidelsbach

10.00 Uhr: Kindergottesdienst

11.00 Uhr: Lesegeottesdienst

Bischöfferode

9.00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

10.00 Uhr: Kindergottesdienst

Boderode

12.30 Uhr: Kindergottesdienst

13.30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 6. 8. 1950

8.30 Uhr: St. Messe in Naufis

10.00 Uhr: Amt in Spangenberg

15.30 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

19.30 Uhr: Segens-Andacht

Funkausstellung 1950

in Düsseldorf

der Wendepunkt der

deutschen

Rundfunk-Industrie



Die ersten Geräte der Saison 50/51 sind eingetroffen. Sie staunen über Qualität, Aufmachung und die märchenhaft niedrigen Preise!

## Frauenberufe von heute

„Gewiß gibt es noch Berufe für junge Mädchen, die nicht überbesetzt sind“, sagt Leiterin des Arbeitsamtes, „aber leider nimmt sich das Interesse noch immer viel stark auf die Modeberufe, in denen wir nichts mehr zu machen ist. Gute Haushälterinnen dagegen sind immer noch gut, aber dabei ist die Betonung sehr auf „gute“ zu legen.“

Auch Krankenschwestern, deren Tätigkeit zu einer gewisse Ähnlichkeit mit jener der Hausgehilfin aufzuweisen hat, können noch vermittelt. Besonders das Rolle kann klagen über einen Mangel an Nachwuchs. In manchen Städten finden auch gute Stenotypistinnen und Kontoristinnen immer noch Arbeit.“

Leicht sind jedoch gerade die Berufe der Haushälter und Krankenschwester heute wieder beliebt, weil die Arbeitszeit nicht mehr begrenzt ist. Auch entspricht der Bar- und nicht immer den Wünschen der Mäd- chen, wobei sie allerdings selten überlegen, daß sie freie Verpflegung und Unterkunft haben, was ihnen sonst viel Geld kostet. Der entscheidende Grund liegt jedoch darin, daß heute im Beruf das persönliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr gefragt ist. Durch die Praktik wurde das Berufstreiben immer stärker entpersönlicht. Das junge Mädchen mag sich nicht mehr dienend einordnen, es will frei sein.

Natürlich hat jeder Beruf seine Vor- und Nachteile. Aber es darf nicht vergessen werden, daß Berufe wie Hausgehilfin und Krankenschwester dem Wesen der Frau entsprechen, daß sie so gut wie niemand sonst ist, und das Mädchen außerdem auf diesem Gebiet viel lernen kann, was ihr im späteren Leben zugute kommt. Gutes wird man allerdings auch in diesen Berufen nur leisten, wenn man mit Lust und Liebe dabei ist. Aber das gehört im Grunde wohl zu jeder Arbeit.

## Schwarzer Samt und rote Seide

Seidenstoffe in allen Schattierungen von Orchideenrot — angefangen vom zartesten Lila bis zum dunkelsten Purpur — und elegante schwarze Samtstoffe sind die großen Favoriten der kommenden Herbstsaison.

Ein glattes, ärmelloses schwarzes Samtkleid mit einem seitlich durchgeknöpften, bogenförmig verlaufenden Umschlagrock oder ein dunkelrotes Seidenkleid mit angeschnittenen Dreiviertelärmeln und tiefem Spitzen-Ausschnitt kann beispielsweise zu jeder Gelegenheit getragen werden. Erst ein apartes Schmuckstück, eine flotte Handtasche, absteckende Handschuhe und der entsprechende Hut können es je nach Bedarf zu einem Nachmittags-, Cocktail- oder Abendkleid abwandeln.

Hüte spielen überhaupt wieder eine größere Rolle. Aus Samt, Velour, Spitz, Stroh oder Filzrahmen sie das Gesicht der Trägerin bei ihren Nachmittagsbesorgungen als enganliegende Kappe ein, wippen an sonnigen Tagen als breitrandiger Sombrero verwegend bis auf die Schultern, bedecken bei Abendgesellschaften in einem phantastischen Arrangement aus Blumen, Früchten und Schleier als winziges Etwas kaum den Hinterkopf oder vervollständigen als konservativer Filzhut das sportliche Kostüm.

Unter den neuen Herbstmodellen von beotonter Schlichtheit nimmt einzig das lange Abendkleid eine Sonderstellung ein. Es läßt der Phantasie breitesten Spielraum und wirkt mit einem reichgerafften Rock aus mehreren Lagen von Spitz, Tüll oder Organza ebenso modegerecht wie mit dem enganliegenden die Figur betonenden Seidenrock.

## Ketzereien zur Mode

In der Weltfrauendemokratie sind die Modeschöpfer unverwiderstehliche Diktatoren.

Der Modewechsel entwertet Werte, die noch brauchbar wären, wenn die Mode sie nicht unbrauchbar mache.

Mit der Mode läßt sich alles nach außen hin sichtbar machen: Dämone und Laster, Weltgewandtheit oder Jugend, sogar das Vornehme, eben das, was man nicht ist.

Viel Geld kostet die modisch elegante Frau ihrem Mann, dafür aber steigert sie seine Kreditwürdigkeit.

Wenn die Männer sich wieder so farbenfroh und stofflich ausschweifend kleideten wie zur Zeit der Renaissance, gingen die Frauen in mausgrauen Schneiderkleidern einher, emanzipiert und überlegen lächelten sie zu den männlich törichten Verirrungen hinunter.

Arthur E. Dreyer

## Frauen in den Lüften

„Kaffee, Tee, Fruchtsaft, belegte Brotschnecken, die beiden Stewardess in den das große Flugzeug. Sie haben nicht viel Zeit, denn es sind 57 Passagiere zu bedienen und 45 Minuten ist die Maschine nur Reisende, junge Mädchen vor allem, kommen aus der Ostzone. Sie sind das gute Essen wohl nicht gewohnt und werden luftkrank, aber die Stewardess hilft Ihnen freundlich. „Wir kennen das“, sagt sie, „uns überhaupt nichts. Menschliches mehr fremd. Vom Baby bis zum Greis haben wir begleitet, und dabei gab es schon manchen Zwischenfall.“

18 Monate ist die schwarze Ruth jetzt da, 18 Monate fliegt sie über Europa und betreut die Passagiere. Natürlich war sie schon in Amerika, denn dort ist die Schule für alle Luftstewardess der American Overseas Airlines, die die ganze Welt befiegt. Ihre Heimat aber ist Kopenhagen, während ihre Kameradin, die jetzt mit ihr auf den deutschen Linien arbeitet, aus Oslo stammt. Bald sollen auch deutsche Luftstewardess eingestellt werden.

## Der Rekord einer Norwegerin

Mindestens drei Sprachen muß eine Stewardess beherrschen, denn die Passagiere sind international und wollen alle persönlich betreut werden. Das ist nicht ganz leicht, manche Luftreisende sind nervös und reizbar, andere wieder sehr verwöhnt. Sie behaupten dann, der Kaffee auf der Strecke nach Hawaii schmecke bedeutend besser als im Flugzeug nach Berlin und vom Kettelt braten verstände die Stewardess überhaupt nichts. Gelegentlich erhält die Stewardess auch Heiratsanträge von Reisenden. Den Rekord hält hierbei eine Norwegerin, aber sie ist schon an einen Flugzeugführer „vergeben“. Wer heiratet, scheidet sofort aus dem Dienst.

Natürlich haben die Mädel auch viele Erlebnisse. Manchmal gibt es Aufregungen, wenn ein Motor aussetzt, und kürzlich wurde auf der Strecke New York—Frankfurt mitteilen über dem Ozean ein Kind geboren, wobei die Stewardess als Geburtsheilfertin fungierte. Alles ging glatt, obgleich sie auf diesem Gebiet nicht ganz sicher war, in „Erster Hilfe“ dagegen ist sie völlig ausgebildet. Arzt, Kellner, Koch und vieles andere noch muß sie sein. Manche Reisende wollen über die Einzelheiten der Maschine unterrichtet werden, andere möchten wissen, wie die auftauchenden Städte und Flüsse heißen. Nicht nur darüber weiß die Stewardess Bescheid. Sie kennt alle 77 Flughäfen der USA, alle europäischen Plätze, die angeflogen werden. Ihr technisches Wissen umfaßt die verschiedenen Flugzeugtypen, und sie kennt sich aus im Pausenwesen und in Geographie. Alles das lernt sie in zwei Monaten auf der Schule in New York. Dafür beträgt das Anfangsgehalt dann auch etwa 600 Mark monatlich, und alle sechs Monate gibt es eine Gehaltserhöhung von rund 60 Mark. Dazu kommen noch „Kommandogelder“ bei der Tätigkeit in fremden Ländern. Eingestellt werden nur 21- bis 28jährige Mädchen.

## Ferien in den USA

85 bis 100 Stunden ist die Luftstewardess wöchentlich in der Luft. Nach vier Flugtagen folgt ein Tag, wo sie in Reserve bereit sein muß, und nach achtmonat vier Tagen gibt es einen freien Tag. Einmal im Jahr erhält sie 14 Tage Urlaub und einen Freiflug nach irgendeinem Platz in Amerika, wo sie ihre Ferien dann verbringen kann.

Ruth und ihre Kameradinnen haben wenig Zeit. Während sie erzählen, nehmen sie schnell ihr Frühstück im Flughafenrestaurant ein. Eine halbe Stunde später geht der Flug schon weiter. Wir treten aus der großen Empfangshalle hinaus. Ein Herr, der gerade mit einer Blumen vorbeikommt, wird von Ruth lächelnd angehalten: „Bitte, mein Herr“, sagt sie auf englisch, während sie eben noch mit deutsch sprach, „nach London dürfen Sie keine Blumen mitnehmen!“ Auch das muß sie wissen. Jedes Land hat seine besonderen Bestimmungen. Nach Deutschland, beispielsweise dürfen keine Zigaretten mitgenommen werden. Die Stewardess kennt alle Vorschriften.

Ruth ist die Stewardess in der ganzen Welt zu Hause, aber wirklich daheim ist sie nur ganz, ganz selten, und das ist vielleicht das Schwerste an diesem aufreibenden Beruf.

Günter Herbst (FvH)

## Wo ein Lächeln ist, ist Glück

„Heute hat mein Junge zum erstenmal gelacht“, erzählte die junge Mutter stolz und schreibt in das vor einer Woche begonnene Tagebuch dieses erste wichtige Ereignis aus dem Leben ihres Kindes. Und es ist auch ein großes Ereignis, denn durch dieses Lachen, diese erste Regung der Freude, des Zufriedenseins ist das Kind erst eigentlich ein Mensch geworden, denn lächeln kann von allen Geschöpfen nur der Mensch. Von den vielen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, ist das Lächeln vielleicht die schönste. Mit dem Verstand haben wir Gutes und Böses vollbracht, mit dem Lächeln kann der Mensch im Grunde nur gut sein.

Der Mann lacht gern herzhaft und laut, die Frau aber lächelt, und sie gewinnt mit einem Lächeln mehr als der Mann mit einer langen Rede voll überzeugender Argumente. Lächelnkönnen verlangt dabei keine Schönheit, es bedarf keiner Klugheit, es braucht nur Verständnis oder Güte oder Liebe. Aber das Lächeln macht schön, es öffnet den Blick in das Herz, es führt Menschen ohne Worte zueinander, es ist die internationale Sprache des Vertrauens und der Vertraulichkeit.

Das Lächeln ist eine Zärtlichkeit. Wie ein Sonnenstrahl die Farben der Landschaft erweckt und leuchten läßt, so erhellt das Lächeln die Landschaft der Seele, in der die Quellen der Freude funkelnd zu springen beginnen. Zeit haben für ein Lächeln, heißt Zeit haben für einen andern, um ihn zu etwas Schönem in eine unbekannte Welt zu führen. Die Liebenden wissen davon und die Mütter.

Auch das Lächeln kann zu einer Maske werden. Mannequins, Filmstars, Reklamegirls haben die Pflicht zu lächeln, aber dieses Lächeln ist oft erstarrt, ist seelenlos, es ist ein Schönheit ohne Schönheit, es ist vom vielen Gebrauch glanzlos geworden. Zum echten Lächeln gehört Natürlichkeit, es kann nicht erzwungen werden, sondern muß aus dem Herzen kommen. Nur wer Herz hat, kann lächeln.

Die Frau, die ihren Mann mit einem Lächeln begrüßt, zeigt ihre Freude, daß er kommt, daß er da ist und beglückt auch ihn damit. Sie hat die kostbare Gabe, Freude durch sich selbst zu schenken. Man merkt

## Frauen im Blitzlicht

Als kürzlich der dänische Dampfer „Danik“ vor der Schleimündung sank, bewies die 14jährige Tochter des Kapitäns besondere Mut. Sie blieb auf der Brücke und gab mit der Sirene Notsignale bis sämtliche Passagiere und auch die Besatzung das Schiff verlassen hatten. Erst dann brachte auch sie zusammen mit ihrem Vater in Sicherheit.

Um den Armen besser helfen zu können und weil das Kloster kein Geld mehr hatte, kam eine Nonne im Kloster Trani in Italien auf den Gedanken, sich als Modeschöpferin zu betätigen. Heute gehört die italienische Gesellschaft zu den Stammkunden von Schwestern Anna.

Eine Professor für romanische Sprachen übernimmt die bisher in Bremen täglich gewesene Berlinerin Fräulein Dr. Käthe-Ellen Schmidt am Carthage-College in den USA. Fräulein Dr. Schmidt hatte bereits Gelegenheit, 1½ Jahre in Amerika zu studieren, als sie 1948 von der Universität in Atlanta ein Stipendium erhielt.

Ein Kartoffelschäl-Großbetrieb ist jetzt in einem ehemaligen Munitionsfabrik bei Ulzen erichtet worden. 30 Flüchtlingsfrauen schließen hier jede Woche mehrere hundert Zentner Kartoffeln, die dann in Spezialwagen nach Hamburg gefahren werden, wo Hotelbetriebe sie übernehmen. Die Schalen dienen zur Fütterung der Schweine in einem dem Schälbetrieb angeschlossenen Mästerei.

Die Bernsteinsteinschmuck-Industrie, die jetzt in Königsberg beheimatet war, die jetzt in Bergedorf bei Hamburg eine neue Unterkunft gefunden. Da das Rohmaterial rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, ist noch für viele Jahre Arbeitsmöglichkeit vorhanden. Der größte Teil des Schmucks geht ins Ausland, hauptsächlich nach dem Orient.

## Guter Rat ist billig

Fischgeruch von Fischbestecken entfernt man am leichtesten durch Einreiben mit einer Zitrone.

Wer eine Fischgräte verschluckt hat, sollte ein paar Schluck Essig trinken, die Gräte wird dadurch weich und biegsam. Sie läßt sich dann herausheulen. Oft hilft auch das Schlucken eines Stückes weichen Brotes oder kräftiges Klopfen zwischen den Schulterblättern.

Emallegeschrifft soll nicht mit Sand, sondern nur mit heißem Wasser oder, wenn Fett im Geschirr gewesen ist, mit einer verdünnten Sodalösung gereinigt werden.

Fußmatten aus Kokosfasern, die jetzt wieder allgemein gebräuchlich sind, werden gereinigt, indem man sie mit einer starken Bürste mit Seifenlauge oder Salzwasser abstreut.

Günter Herbst (FvH)

ihre Last und die Sorgen des Alltags nicht an, und auch sie selbst spürt sie weniger, wenn sie sich nicht von ihnen besiegen läßt. Kinder werden ein Leben lang dankbar sein für Frohsinn und Heiterkeit, die ihnen das Elternhaus bescherte, sie werden das Lächeln der Mutter als einen Schatz bewahren, der auch ihnen den Weg leichter macht.

Ja, wo Lächeln ist, dort ist Glück und Zufriedenheit. Und dieses Glück kann jede Frau verschenken, sei sie arm oder reich.

Liegt darin nicht etwas Wunderbares, das wir nie vergessen sollten?

G. H.



Historische Frisuren sind keine Seltenheit. Manchmal werden sie auch wieder modern, wie auf unserem Bilde aus London. Wirklich haarsträubend.

Wenn's im August stark tauen tut,  
bleibt das Wetter lange gut.

Wenn August ohne Regen vorübergeht,  
das Pferd mager an der Krippe steht.

Der Tau tut dem August so rot,  
wie jedermann das tägliche Brot.

Wenn's heiß ist am Dominikus (4. Aug.),  
ein strenger Winter folgen muß.

Wenn's der August nicht lohnt,  
bratet's der September nimmer.

Möcht der August uns heiß,  
bringt der Winter viel Eis.

Wenn großblumig wir viele Ditseln erblicken,  
will Gott gar guten Herbst uns schicken.

Wetrau im August ist sehr ungern,  
ungereinigt Ost bring nicht in den Mund.

**Schloßbeleuchtung.** Es ist bekannt, daß seit langem das Heidecker Schloß alljährlich bengalisch beleuchtet wird und zahlreiche Fremdenverlehr herbeiführt. Auch die Warburg wird zu gewissen Zeiten beleuchtet. Desgleichen ist die Stiftsruine in Hersfeld mehrfach Gegenstand einer elektrischen Beleuchtung gewesen. Und so ist es erfreulich, daß die Schloßbeleuchtung einen hervorragenden Bestandteil der Festsordnung bei unserem Schloßfest am 19. und 20. August bildet. Die Kosten der Beleuchtung sind allerdings beträchtlich, aber sie werden ihre Früchte tragen. Es ergeht an die Anwohner des gesamten Marktplatzes hiermit die Bitte, am Abend des 19. August während der Kundgebung ihre wundervollen altertümlichen Fahnenbäume zu "illuminiieren." Es wird ein herrliches Bild abgeben und die Bewohner hätten damit einen wiewohl "strahlenden" Beitrag zum Gelingen des Heimatfestes gegeben. Wir hoffen, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen wird.

**Fahnenplatz in Ordnung.** Der "Fahnenplatz" wurde dieser Tage schön in Ordnung gebracht, desgleichen der Platz an der Straßenecke Schloßgasse-Bahnhofstraße-Wesunger Straße. Die Arbeiten hat der 81jährige Siechenhausbewohner Johannes Schwarz im Auftrage der Stadtverwaltung ausgeführt. Unser Ullenturm-Beobachter freut sich, daß "Spangenberg schöner" geworden ist.

**Beförderung zum Justizoberinspektor.** Justizinspektor Ludwig Heinlein beim Landgericht Marburg wurde zum Justizoberinspektor befördert. Wir gratulieren unserem treuen Leiser.

**Preisentkündigung für Rundfunkröhren und Glühlampen.** Die Philips' Balvo-Werke haben mit Wirkung vom 1. August 1950 die Preise für Balvo-Röhren um 30-50% gesenkt. Damit liegt das Preisniveau für Rundfunk-Empfangsröhren kaum noch 20% höher, für Gleichrichteröhren sogar etwa 20% niedriger als 1938. Die stärkste Verbilligung haben die gebrauchlichen Röhrentypen erfahren, so daß mit einer erheblichen Steigerung des Röhren-Ubages gerechnet werden kann. Das neue Preisniveau wird vor allem viele Besitzer älterer Geräte veranlassen, durch den Kauf neuer Röhren die Qualität ihres Rundfunk-Empfangs entscheidend zu verbessern, so daß das sogenannte "Ersatzgeschäft" eine starke Belebung erfahren dürfte. Zum gleichen Zeitpunkt wurden auch die Preise für Philips' Glühlampen und Leuchtmittellampen - zum zweiten Male in diesem Jahr - gesenkt. Die Preisermäßigung beläuft sich auf durchschnittlich 10%. Für die kommende Licht-Saison wird ebenfalls mit einer Abschleifergerung gerechnet, zumal der Lichtverbrauch in Westdeutschland erst  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Norm anderer Länder beträgt. Die Philips' Balvo-Werke begründen die Preisentkündigung mit den in ihrem Hamburger Werk (Radioröhren) und Ahener Werk (Glühlampen und Leuchtmittellampen) durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen.

**Geburtstage.** Am 8. August begeht Herr Konrad Edel, Oberitor, seinen 72. und Herr Heinrich Sinning, Klosterstraße, seinen 73., am 9. August Frau Witwe Martha Bösch, Langegasse, ihren 73. Geburtstag. Auch die Spangenberger Zeitung gratuliert den lieben Alten und wünscht ihnen einen geruhigen Lebensabend.

**Unbeschrankter Bahnübergang.** Nach dem letzten schweren Unglück am unbeschrankten Bahnübergang am Sommerberg, bei Domäne Fahre, wurde wiederholt die Forderung erhoben, die früher schon einmal vorhandenen Schranken wieder anzubringen. Bis zum heutigen Tage ist jedoch noch nichts geschehen. Die Verkehrsteilnehmer verstehen dies um so weniger,

## Fahnenweihe der Spangenberger Bürgergarde im Jahre 1848

Der diesjährige Sommer stand oder steht noch immer im Zeichen der Feste. Wir lesen in den Zeitungen manchen Festbericht, über Sänger, Turn- und Sportfest, über Heimatfest, Fahnenweihe und dergleichen. Am 20. August werden wir auch ein "historisches Heimatfest" feiern, dessen Reiterzug allein zum Besten unseres Schlosses verwendet werden soll. Es ist gewiß für die meisten Leser unserer Zeitung mal interessant, einen Festbericht aus dem Revolutionsjahr 1848 über die Fahnenweihe der Bürgergarde des Städtchens Spangenberg zu lesen. Es ist daraus zu erschließen, daß es in dem damals noch mehr altertümlichen Berg- und Liebenbäderischen trost der Revolution recht friedlich und gemütlich herging.

Der Festbericht lautet:

Nach festlichem Einläuten und Zapfenstreich am Tage vorher und Revue am festlichen Morgen versammelte sich gegen 9 Uhr nach gewöhnlichem Zeichen die Bürgergarde und Schutzwache auf dem Marktplatz und zogen mit Musst hinaus auf die Wiesen in der Aue, wo ein Altar, Tanzplätze, viele Bänke und ein Maibaum zum Vergnügen errichtet waren. Eine halbe Stunde später begab sich in feierlichem Zuge unter festlichem Glöckeln zurück auf den Marktplatz, wo dem Reichsverweier ein "Lebe hoch" gebracht und unter Abfahrt der Lieder: "Was ist des Deutschen Vaterland" die Fackeln verbrannten.

Später war Ball auf dem Rathaus.

Am folgenden Tag zog die Bürgergarde wieder auf die genannten Wiesen und segte unter Teilnahme der Schutzwache und eines großen Publikums die Vergnügungen fort, worauf abends noch ein Ball folgte.

An diesem Tage erntete Spangenberg großes Lob von allen Freunden über seine militärische Würde, echte Bürgerlichkeit und die Eintracht unter allen Ständen. Man gewährte, daß alle ohne Unterschied Spangenberger sind und sein wollen, und daß, wo es gilt, jede fremde Gewalt an ihrer Einigkeit zerstellt. Christen und Juden, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige vertraten freundlich und herlich miteinander. Alle Vorgezeigte und das Festkomitee wetteiferten für rücksichtige Ordnung, sodass jeder wahrschien erfreut wurde und die schönen Tage sich noch lange erinnern wird.

**Anmerkung:** Dieser Festbericht aus dem Jahr 1848 befindet sich bei den alten kirchlichen Akten. In ihm werden keine Namen genannt, doch ist festzuhalten, daß damaliger Metropolitan Karl Theodor Rohde, der jedenfalls den Bericht gelesen hat, war. Pfarrer war Karl Friedrich Wilhelm Klappert und Bürgermeister Leichmüller Arnold Sinning. Wir erschließen aus dem Festbericht, daß das Fahnenweihefest gut organisiert und durchgeführt war, und daß Spangenberg schon vor 100 Jahren verstand, Feiern zu feiern. Die Bürgergardefahne wird noch heute auf dem Rathaus aufbewahrt und trägt die Inschrift: "Für Freiheit und Recht."

als das Bahnwärterhaus vorhanden und bei genauer Prüfung der Verhältnisse alle finanziellen Bedenken zurückzuhalten müssten. Durch den Umstand, daß die Kraftschafer nicht nur auf den eventuellen heranrückenden Zug, sondern während dem Befahren der stark abschüssigen Bundesstraße in der gefährlichen S-Kurve auch auf den Gegenverkehr achten müssen, ist die Gefahr neuerlicher schwerer Unglücksfälle ständig akut. Besonders nach Eintritt der Dunkelheit ist es unmöglich, den an sich erforderlichen Überblick zu gewinnen. Es sollte auch im Interesse der kommunalen Behörden und der Bundesbahn liegen, diese große Gefahrenquelle rechtzeitig auszuhalten. Die Verkehrsteilnehmer erwarten endlich eine positive Aenderung des jetzigen unhaltbaren Zustandes.

**Vom Verschönerungsverein.** Neue Mitglieder. Als neue Mitglieder traten in den Verschönerungsverein ein: G. Hartung, Marktplatz, Fritz Ried, Neustadt, August Pötter, Klosterstraße, Franz Müller, Bahnhofstraße, Elisette Müller, Dörnbach, Else Todenab, Mörshausen, jämlich geworben von Wandermutter Heimel. Dientl Heine, geworben von Fr. Bachmann, Oberhain und Adolf Demme, Elbersdorf. Der Verein der Heimatfreunde begrüßt die neuen Wandermäder herzlich. Leider haben auch einige eingetragene Mitglieder ihren Beitrag für 1949 verweigert. An die Jugend ergeht die Aufforderung dem Verschönerungsverein beizutreten mit einem jährlichen Beitrag von 1.-D.M. Der Gelangverein Schnellrode stellt seinen eigenen Tanzboden für unser Schloßfest unentgeltlich zur Verfügung. Ihm sei schon heute für sein selbstloses Entgegenkommen herzlich gedankt. Wir betrachten es als einen manhaften Beitrag zu unserem Schloßfest.

**Ein schönes Fledchen Ende!** So bezeichnet man gewöhnlich die Stätten, die sich von ihrer Umgebung angenehm abheben und zur Betrachtung oder gar zum

und nachdem der Hauptmann die Bürgergarde angeredet hatte, trat der Fahnenträger unter militärischer Feierlichkeit mit der geweihten Fahne an seinen Platz. Ein "Lebe hoch" dem Kurfürsten, Paradesmarsch und die Feierlichkeit hatte ein Ende.

Der Rückzug in die Stadt erfolgte in der Weise, daß eine Abteilung Bürgergarde mit der Fahne dem übrigen Zug vorausging, die andere Abteilung ihn schloß. Als der Zug die Stadt berührte, läuteten wieder alle Glöckner.

Nachmittags 1 Uhr versammelten sich die Bürgergarde und die Schutzwache wieder auf dem Marktplatz und zogen abermals mit Musst auf die Wiesen in der Aue (Felswiese), wo man bis spät abends durch Tanz, Maibaumsteigen usw. sich vergnügte.

Nachdem ein Feuerwerk abgebrannt worden war, begab sich der Zug mit Fackeln zurück auf den Marktplatz, wo dem Reichsverweier ein "Lebe hoch" gebracht und unter Abfahrt der Lieder: "Was ist des Deutschen Vaterland" die Fackeln verbrannten.

Später war Ball auf dem Rathaus. Am folgenden Tag zog die Bürgergarde wieder auf die genannten Wiesen und segte unter Teilnahme der Schutzwache und eines großen Publikums die Vergnügungen fort, worauf abends noch ein Ball folgte.

An diesem Tage erntete Spangenberg großes Lob von allen Freunden über seine militärische Würde, echte Bürgerlichkeit und die Eintracht unter allen Ständen. Man gewährte, daß alle ohne Unterschied Spangenberger sind und sein wollen, und daß, wo es gilt, jede fremde Gewalt an ihrer Einigkeit zerstellt. Christen und Juden, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige vertraten freundlich und herlich miteinander. Alle Vorgezeigte und das Festkomitee wetteiferten für rücksichtige Ordnung, sodass jeder wahrschien erfreut wurde und die schönen Tage sich noch lange erinnern wird.

**Anmerkung:** Dieser Festbericht aus dem Jahr 1848 befindet sich bei den alten kirchlichen Akten. In ihm werden keine Namen genannt, doch ist festzuhalten, daß damaliger Metropolitan Karl Theodor Rohde, der jedenfalls den Bericht gelesen hat, war. Pfarrer war Karl Friedrich Wilhelm Klappert und Bürgermeister Leichmüller Arnold Sinning. Wir erschließen aus dem Festbericht, daß das Fahnenweihefest gut organisiert und durchgeführt war, und daß Spangenberg schon vor 100 Jahren verstand, Feiern zu feiern. Die Bürgergardefahne wird noch heute auf dem Rathaus aufbewahrt und trägt die Inschrift: "Für Freiheit und Recht."

**Christian Wachmann, Milch- und Molkereiprodukte, feierte 25jähriges Bestehen.** Am 1. August 1925 kam Christian Wachmann, gebürtig aus Homberghausen (Kreis Homberg), nach Spangenberg und eröffnete ein Milchgeschäft. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand ein solches in unserer damals rund 2000 Einwohner zählenden Kleinstadt noch nicht.

Am 1. August 1925 kam Christian Wachmann, gebürtig aus Homberghausen (Kreis Homberg), nach Spangenberg und eröffnete ein Milchgeschäft. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand ein solches in unserer damals rund 2000 Einwohner zählenden Kleinstadt noch nicht.

Am 1. August 1925 kam Christian Wachmann, gebürtig aus Homberghausen (Kreis Homberg), nach Spangenberg und eröffnete ein Milchgeschäft. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand ein solches in unserer damals rund 2000 Einwohner zählenden Kleinstadt noch nicht.

Am 1. August 1925 kam Christian Wachmann, gebürtig aus Homberghausen (Kreis Homberg), nach Spangenberg und eröffnete ein Milchgeschäft. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand ein solches in unserer damals rund 2000 Einwohner zählenden Kleinstadt noch nicht.

**Frische Fische - gute Fische!** Das ist ein geläufiges Wort, dem man die Wahrheit nicht absprechen kann. Viele Fischliebhaber sind der Ansicht, daß man in der kalten Jahreszeit mit frischem Fisch rechnen kann, und bringen sich so durch die vorgefasste Meinung um ein schmackhaftes Nahrungsmittel, das man auch im Sommer genießen kann. Nach schwämmischen Urteil ist der Sommer seelisch besonders fettrich und gehaltvoll, weil er im Sommer eine reichhaltigere Nahrung findet als im Winter. Denn im Sommer richtet sich das Wachstum der Pflanzen und Tierwelt nach den Jahreszeiten. Der Fisch leicht verdaulich ist, alle, die auch in der warmen Jahreszeit frisch und leistungsfähig sein wollen, also auch für Sportmänner. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die großen Fischmärkte um die Frischhaltung der in den Hafen empfindlichen Fische besorgt sind. Deshalb sind die großen Fischhallen meist an



# Herz in der Heimat

## Heimat - Heimat, wo bist du?

Ein Vorspruch zum 5./6. August — Von Ulrich Sander

Am 5. und 6. August begehen die Millionen Ostwandernden aus Anlaß des fünften Jahresfestes der Unterzeichnung des Abkommens von Potsdam in ganzem Bundesgebiet einen „Tag der Heimat“. Was für sie alle das Wort Heimat bedeutet, sagt der pommerische Schriftsteller Ulrich Sander im nachfolgenden Vorspruch mit eindringlichen Worten.

Deren Namen ich, als sei es der Gottes oder des Vaterlandes, nur leise und scheu auszusprechen wage: Heimat, wo bist du? Du, die du dich langsam und breitbrüstig zwischen Waldhöhen und Strand gelagert hast, dein strones, herbes, reines Gesicht in die harten, geschickten und fleißigen Hände stüttest, als müßtest du über das Umdich, das Ueberdir, das Indir und Andir, wie das Vordir und Nachdir sinnen und grübeln.

Du, in deren Wiege ich den ersten Atemzug getan, in deren Garten mir Gottes Sonne zuerst erschienen, an deren Schürze ich erstmals den zornigen Donner Gottes über die unendlichen Wiesen und Felder, die bebenden Wasser und den wehenden Wald habe bersten und größen hören: Heimat, wo bist du?

Lebhaft und sorgsam hast du mich unter freundlichen Leuten und hohen Türen und Giebeln aufgezogen und wachsen lassen. Aus allen Fernen gingen drin meine Gedanken, Träume und Sehnsüchte zu dir, immer zu dir, denn es war immer bei dir leise, ruhig, klar und sauber gewesen. So sauber, so klar, so ruhig und leise, wie sonst nirgends in der weiten, wirren Welt. In allen Nöten und Sorgen warst du immer bei mir und halfest mir, so ruhig und geduldig zu bleiben, so lange auszuhalten, hart zu arbeiten und ausdauernd zu kämpfen, zu grübeln und zu schweigen, wie es deine Art ist.

Wohl glaube ich noch das Brausen der Brandung zu hören, meine den Heuduft

### Weihespruch

Zum Tag der Heimat  
Tag unserer Heimat  
Erfüllt uns ganz,  
Tag unserer Sehnsucht  
Mit bleibendem Glanz.

Vatergebräuche  
Erwachen uns neu:  
Herz unserer Heimat,  
Wir bleiben dir treu!

Der Bauer der Scholle,  
Du Kumpel der Schicht:  
Es kommt, was wolle,  
Wir trennen uns nicht!

Alfons Hayduk

deiner Wiesen zu wittern, die blauen Wolken schatten über die endlose Weite huschen zu sehen, schmiede dein kräftiges Brot im Munde und fühle dich warm und wohl in meinem Herzen.

Aber, wo bist du nur? Wo bist du, Heimat, von der jemals getrennt zu sein mir nicht vorstellbar war? Die unsterbbar in ewiger Jugend und Kraft unsagbar süß und schwer, weltweit und kerngesund wie eine wahre Gnade Gottes zwischen Wellen

### Umständliche Fahrt zur „Flora“

Die älteren Königsberger werden sich gewiß noch des von ethlichen Jahrzehnten redut bekannten und beliebten Vergnügungslokes auf den Hüfen, der „Flora“, erinnern. Herrsche doch dort, vornehmlich in den Abendstunden, ein flotter, indes anständiger Betrieb, der die Königsberger männliche und weibliche Jugend, nicht zuletzt wegen der netten kabarettistischen Darbietungen, stark anzieht. Auch ich war während meiner Studententenzeit in Königsberg nicht selten dort Gast gewesen und hatte mich stets vorstreichlich unterhalten.

Als ich nach jahrelanger Abwesenheit in der Provinz mal wieder auf dem Hauptbahnhof der lieben, altväterlichen Stadt zu einem kurzen Besuch landete, kam mir der Gedanke, zunächst der „Flora“ eine Stippvisite abzustatten, um dort vielleicht Bekannte aus früherer Zeit anzutreffen. Ich winkte eine der auf dem Vorplatz haltenden Taxen herbei und gab das Fahrtziel „Flora“ an. Der Droschkenkutscher nickte, kletterte auf den Bock, ergriff die Leine, und der Gaul setzte sich im gewohnten Zucktrab den Hüfen zu in Bewegung, bis die „Flora“ in Sicht kam. An ihr sollte er halten, tat aber nichts dergleichen, sondern trabte

ruhig ein Stück weiter. Verärgert stieß ich den Fahrer an: „Warum halten Sie denn nicht? Die „Flora“ ist doch schon vorbei.“ Der Kutscher drehte sich um, tippte an seinen „Weißlackierten“ und stotterte: „E-entschuldigen Sie, H-e-e-rre, ich konnte sich so schnell P-r-r sagen“ und wendete den Gaul.

Dr. H. St.

### Immer Künstler

Adolph von Menzel war in allen Lebenslagen Künstler. „Entsztlich“, rief ein junger Kollege einmal aus, als er in des Meisters Atelier stürzte, „denken Sie: Zwei Pferde gestürzt, eine Frau überfahren, der Kutscher tot.“ Menzel wandte den Blick ein wenig von seiner Staffelei herum: „Und wo ist die Skizze?“ fragte er.

### „Entschuldigen Sie . . .“

„Sie wissen wohl nicht, daß das Rauchen hier verboten ist?“ sagte der Schaffner im Abteil erster Klasse zu Gerhart Hauptmann. „Und Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben? Ich bin Deutschlands größter Dichter.“ „Entschuldigen Sie, Herr von Goethe“, versetzte der Schaffner und verschwand eiligst.

und stöhnest. Wie ich in der verlorenen Fremde ächze und stöhne, nicht bei dir und in dir zu sein. Es ist nicht Heimweh. Was ist schon Heimweh? Es ist so, daß die Wurzel meines Wesens fehlt, als sei sie mir hinter den Rücken abgehakt.

Als ich dich letztmals sah, brannte und rauchtest du vom Revezkol bis an die Dievenow, von See aus sah ich die breiten Flammen, und dumpf rollte der Donner der Geschütze über das Wasser.

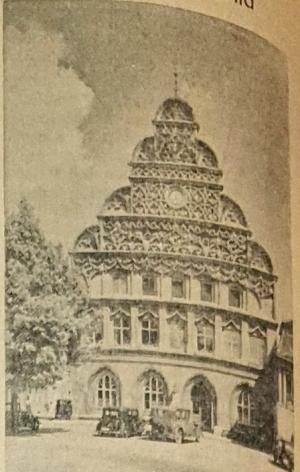
Wo bist du, Heimat? Wo bist du? Zogest du dich, mißhandelt, geschunden und vergewaltigt, in die Tiefe deiner Dickungen zurück? Tauchtest du, gebrannt und gesengt in dein grünes Wasser, deine Wunden zu kühlen? Erhobst du dich zu deinen wehenden Wolken und flogest du mit ihnen über die Fläche? Oder vergrubst du dich mit deinem Gram in den Dämmern deiner tiefen, samtenen Erde, in der so viele deiner Kinder schlafen müssen? Wo bist du? Wo bist du?

Wo blieben die Nadibarn, die mit ihrem Tredz zu spät kamen? Gemordet, geschändet, von eigener Hand erschossen und in der Scheune erhängt und verbrannt oder in alle Winde zerstreut und vertrieben. Wo bleiben die Höfe? Ausgeraubt, abgerissen, eingeschossen und angezündet. Wo blieb das Vieh? Vor den Kopf erschlagen, geschossen, geschlachtet, zusammengetrieben und von dannen geprügelt.

Dich gab es, gibt es und wird es geben für alle Zeiten nur ein einziges Mal in der Welt, Heimat! Was taten wir, daß wir von dir mußten? Arbeiteten wir nicht genug und kämpften wir nicht hart und ausdauernd genug? Hatten wir Gott vernachlässigt, daß er uns strafen mußte? Warum uns, die wir still auf unseren Höfen saßen?

Ach Heimat, Heimat daß du nicht bei uns bist und wir in dir sind! Daß du in der Ferne unsichtbar und ungrefbar und nur in sehnsgütigen Träumen fühlbar bist! Heimat, Heimat, deren Nachen ich, als sei es der Gottes oder des Vaterlandes, nur leise und scheu auszusprechen wage, Heimat, wo bist du?

## Alte Heimat im Bild



Eine der schönsten Bauten Pommerns war das Rathaus in Stargard, das unser Bild zeigt.

### Ganze Dörfer ausgerottet

Gießen. — Eine illegale Grenzgängerin, die im vergangenen Jahre mit dem letzten Transport Deutsches aus Ostpreußen in die Sowjetzone gekommen war, sagte in Gießen aus, daß im Memelgebiet kaum noch Deutsche Einwohner gebe. Im Laufe des Jahres 1947 sind fast alle Deutschen geschlossen in das Innere der Sowjetunion gebracht und vertrieben. Der Abtransport ab Memeldeutschland ging meist so vor sich, daß ein Dorf in der Nacht von Truppen umstellt wurde und dann die gesamte Gemeinde mit Kindern und Kranken auf bereitgestellten Lastwagen weggeschafft worden sei. Fast alle wurden nach Sibirien verschleppt.

Kriegszeiten hatte er auch nach dem Feind auszuliegen.

Der Blick durch das Fensterchen war wohl das Schönste am Turmpfeiferstübchen: die ganze Stadt breitete sich unter ihm aus. Man schaute auf die schwarzbraunen Dächer der Altstadthäuser aus deren Schornsteinen sich blaue Wölkchen kräuselten, blickte in die engen Höfchen und durch offene Fenster in stille Stuben. All die unzähligen alten Giebelhäuser scharten sich um die hohen braunroten Kirchen, um St. Johann, um die Marienkirche, St. Katharinen, St. Bartholomäus und wie sie alle hießen. In der Ferne, hinter den letzten Festungswällen, lag die Danziger Höhe, nach Norden zu der Hafen und die blaue Ostsee. Er konnte wohl zu einem Philosophen werden, der Turner, hier oben auf seinem Luginisland, dann trotz seines Dienstes hatte er wohl Muß genug dazu. Nichts störte ihn. Vielleicht besuchte ihn einmal ein alter

Freund, dem das Stufensteigen noch nicht sauer wurde, oder der Meister „Seigersteller“, die im vergangenen Jahre mit dem letzten Transport Deutsches aus Ostpreußen in die Sowjetzone gekommen war, sagte in Gießen aus, daß im Memelgebiet kaum noch Deutsche Einwohner gebe. Im Laufe des Jahres 1947 sind fast alle Deutschen geschlossen in das Innere der Sowjetunion gebracht und vertrieben. Der Abtransport ab Memeldeutschland ging meist so vor sich, daß ein Dorf in der Nacht von Truppen umstellt wurde und dann die gesamte Gemeinde mit Kindern und Kranken auf bereitgestellten Lastwagen weggeschafft worden sei. Fast alle wurden nach Sibirien verschleppt.

Kam die Nacht, zündete er seine Laterne an, tat seine Rundgänge und blies die Stunden aus in alle Winde. Die für den Turmpfeifer erlassene Verordnung besagte, daß durch die Melodie eines erbaulichen Liedes die Erbauung befördert und denen, die etwa des Nachts auf ihrem Lager nicht schlafen können, Gelegenheit gegeben werde, sich mit guten und christlichen Gedanken bey Anhörung derselben zu unterhalten.“

Morgens um halb vier schlug die kleine Glocke in der Turmspitze über ihm einmal an, und dann erst durfte er sich Ruhe gönnen.

Hans Bernhard Meyer

### Dokumente der Menschlichkeit

Im folgenden veröffentlichten wir zwei Berichte aus dem vom Göttinger Arbeitskreis im Verlage Holzner-Kitzingen/Main herausgegebenen Buche „Dokumente der Menschlichkeit“.

#### Die Wolldecke

Am 15. Januar 1945 mußte ich mit meinen damals drei kleinen Kindern im Alter von neun, vier und drei Jahren aus Bergstadt (Ob.-Schl.) meiner Heimat, flüchten. Da die Strecke über Breslau schon abgeschnitten war, nahm uns ein Treckschlitten in Neustadt O.-S. auf, ein französischer Kriegsgefangener führte. Es herrschte damals 20 Grad Kälte. Mein Neunjähriger lief hinter dem Schlitten her, da er vor Kälte nicht mehr sitzen konnte. Unter einer dicken Wolldecke lag mein damals Dreijähriger halb erstarrt. Da wickelte sich der französische Kriegsgefangene seine Wolldecke von seinen Füßen, wartete mir zu und sagte: „Da Kind gut erwärmen, sonst erfrieren.“ Ich bin ihm heute noch für diese Tat dankbar.

gez. Frau Hedwig R.  
Berlin-Wittenau.

#### Sie buken das Brot für uns

Ihrem Aufruf im „Pommern-Brief“ will ich nachkommen und Ihnen Erlebnisse mit französischen Kriegsgefangenen mitteilen. Auf der Flucht März/April 1945 durch Pommern, wo ich mit mehreren Frauen und Kindern endlose Strecken zu Fuß zurücklegen mußte, waren es immer wieder französische Kriegsgefangene, die uns vor Belästigungen der Russen schützten. Sie kamen in Gruppen mit Karren und Handwagen, und wenn sie merkten, daß die Russen über uns herfallen wollten, nahmen sie uns in die Mitte ihrer Kolonne, und wir waren gerettet. Diesem Schutz der französischen Kriegsgefangenen verdankten es wir 14 Frauen und Kinder, Untaten der Russen entgangen zu sein.

Unser Brotvorrat ging zu Ende. Wir Erwachsenen nahmen mit Kartoffeln vorlieb, aber die Kinder verlangten nach Brot. In einem Dorf, das von den Bewohnern verlassen schien, sahen wir in der Bäckerei den Schornstein rauchen. Ich ging ins Haus und stand in der Backstube französischen Kriegsgefangenen gegenüber, die für sich Brot backen wollten. Als ich ihnen meine Bitte nach Brot vorbrachte, für 14 Frauen und Kinder, sagte man mir, wir möchten eine Stunde warten und uns in den Nebenraum setzen und uns aufwärmen. Nach einer Stunde war das Brot fertig und wir bekamen pro Person zwei Brote zu je zwei Pfund. Diese edelmütige Tat verdient ebenfalls erwähnt zu werden.

gez. Frau Elisabeth B.  
Innen (Holstein)  
früher Köslin/Pommern

#### Schicksal einer Kirche

Breslau. — Eines der herrlichsten und größten Klosterbauten, nicht nur Deutschlands, sondern Europas, das im Jahre 1150 gegründete Kloster Leubus an der Oder, hatte den Krieg leidlich überstanden. Allerdings ist das Innere der Klosterkirche stark mitgenommen. Keine Bank steht mehr daran, der größte Teil von 25 Altären ist zerstört. Die Figuren und Bilder waren zum Schutz gegen Bombenangriffe in der Gruft untergebracht worden, die von „Schatzsuchern“ vollkommen durcheinander gewühlt worden ist.

Die Särgen sind erbrocken, ein Teil der Plastiken zerschmettert und verfeuert worden. Von den gewaltigen Pergamenten und Schränken in der Sakristei, den etwa 50 Mefgewänden, existiert nur noch ein halb versengtes Gewand. Die wunderbaren Kunstwerke des Klosters, wertvolle Originärbilder, die sichergestellt waren, wurden von den Russen abtransportiert.